

Rulaman heute?
Vortrag anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung
„Rulaman der Steinzeitheld“
am 29. April 2004 im Museum Schloss Hohentübingen

Frank Brunecker
Braith-Mali-Museum
Museumstraße 6
88400 Biberach

Zusammenfassung: Die Sonderausstellung „Rulaman der Steinzeitheld“ bietet Anlass zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der 1878 erschienenen Rulaman-Erzählung von D. F. Weinland. Geschildert wird das Leben jungpaläolithischer Jäger und Sammler auf der Schwäbischen Alb gegen Ende der letzten Eiszeit. Sie begegnen Neueinwanderern, die bereits Bronzewaffen besitzen und den größten Teil der Eiszeitjäger töten. In ihnen lassen sich Kelten erkennen, auch wenn eine solche Begegnung rein chronologisch unmöglich ist. Bei kritischer Betrachtung der Erzählung sind rassistisches Vokabular und nationalistische Untertöne nicht zu übersehen. Besonders positiv ist auf der anderen Seite, dass in der Erzählung zahlreiche archäologische Fakten verarbeitet werden und der Autor lebendige Bilder altsteinzeitlichen Lebens zeichnet, die bei jungen Menschen wie Erwachsenen Interesse und ein tieferes Verständnis für unsere Vergangenheit hervorrufen. Insofern ist das Buch nach wie vor aktuell.

Schlagwörter: Forschungsgeschichte, Jungpaläolithikum, Eiszeitjäger, Kelten, Schwäbische Alb

Rulaman Today? Lecture held on the occasion of the opening of the special exhibit „Rulaman der Steinzeitheld“ (Rulaman the Stone Age Hero) in Hohentübingen Castle

Abstract: *The special exhibit "Rulaman der Steinzeitheld" is used as an opportunity for a critical look at the Rulaman novel published by D. F. Weinland in 1878. The novel describes the life of Upper Paleolithic hunters and gatherers in the Swabian Jura at the end of the Ice Age. They encounter migrating people who already bear bronze weapons and who kill most of the Ice Age hunters. They can be recognized as Celts, though such an encounter is impossible for chronological reasons. When looking critically at the text, racial vocabulary and a nationalist undertone can not be denied. On the other side, the fact that Weinland presents many archaeological observations and evokes vivid pictures of Paleolithic life must be viewed positively. For well over a century Rulaman has sparked an interest in the past among both children and adults. In this sense, the book remains relevant today and continues to attract readers, who are interested in prehistory.*

Keywords: *History of Research, Upper Paleolithic, Ice Age Hunters, Celts, Swabian Jura*

„Rulaman der Steinzeitheld“ ist eine archäologische Wanderausstellung, die im Jahr 2003 im Biberacher Braith-Mali-Museum von Roland Wiermann konzipiert wurde. Viele der Ausstellungsstücke stammen aus der Sammlung der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, weshalb das Museum Schloss Hohentübingen als erste Station nach Biberach den Rulaman übernommen hat (Abb. 1).

In Biberach war der Rulaman überaus erfolgreich. 13.537 Personen besuchten die Ausstellung im Herbst und Winter 2003 bis 2004. „Rulaman der Steinzeitheld“ avancierte zur erfolgreichsten Sonderausstellung, die je in der 100jährigen Geschichte des Biberacher Museums gezeigt wurde. Das Museum wurde phasenweise regelrecht gestürmt. 41 Fachführungen für Erwachsenengruppen wurden unternommen, dazu drei Workshops mit Archäotechnikern, drei wissenschaftliche Vorträge und elf Lesungen. In 141 Kinderaktionen wurden 2.291 Kinder pädagogisch betreut. Für die kleinstädtischen Biberacher Verhältnisse war das eine wahre Rulamanie. Nun ist man in Biberach sehr gespannt darauf, wie sich der nomadisierende Rulaman auf seiner Wanderschaft durch



Abb. 1: „Rulaman schwingt sich zum Raben hinauf“. Holzschnitt von Theodor Knesing (1840-1925) in der Erstausgabe des Rulaman von 1878.

Baden-Württemberg verwandelt. Denn auch das gehört zu dieser Rulamanie: Die Ausstellung ist bis Ende 2006 ausgebucht. Sie geht nach ihrer Station in Tübingen noch nach Heidelberg, Esslingen, Kirchheim, Unteruhldingen, Langenau und Bad Urach. Weitere Städte haben ihr Interesse angemeldet.

Der Rulaman von David Friedrich Weinland (1829-1915), eine „Naturgeschichtliche Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären“ schildert das gefährvolle Leben eines altsteinzeitlichen Jungen und seiner Familie. Das Buch erschien im Jahr 1878 im Otto-Spamer-Verlag in Leipzig in einer aufwändig illustrierten Ausgabe (Abb. 2). Der Roman wurde seitdem in unübersehbar vielen Gesamt- oder Teilausgaben immer wieder neu aufgelegt, in fünf europäische Sprachen übersetzt und mehr als eine halbe Million Mal verkauft. Besonders in Württemberg erlangte er große Popularität, schließlich reichen die Schauplätze der Geschichte vom Hohenneuffen, dem Blautopf und den Höhlen der Schwäbischen Alb bis hinab zum oberschwäbischen Federsee.

Rulaman, der Titelheld, ist der Häuptlingssohn der Aimats, das sind altsteinzeitliche Jäger und Sammler, wie sie am Ende der letzten Eiszeit vor 10-30.000 Jahren auf der Schwäbischen Alb gelebt haben. Weinland zeichnet den Alltag der Aimats nach, die in der Tulkahöhle wohnen, er nimmt uns mit auf die Jagd auf Rentiere, Löwen, Bären und Mammuts. Eines Tages melden Kundschafter, dass vom langen Fluss, wo die Sonne aufgeht – gemeint ist die Donau –, ein neuer Volksstamm ins Land zieht. Die Kalats, die Waffen aus Bronze besitzen, lassen sich auf dem Nufaberg – dem heutigen Hohenneuffen

– nieder, wo sie als Bauern leben. Es kommt zu Kontakten. Man geht gemeinsam auf die Jagd. Die Aimats werden zum Sonnenwendfest der Kalats geladen. Im Verlauf der Feier jedoch verfällt man in einen religiösen Streit, und die Aimats werden von ihren Gastgebern überfallen und umgebracht. Nur Rulaman entkommt und kann sich mit der alten Parre in die Staffahöhle retten. Dort prophezeit ihm die Seherin, dereinst über die Kalats zu herrschen.

Heute ist das Buch 126 Jahre alt. In Biberach hat man das 125jährige Jubiläum im vergangenen Jahr 2003 zum äußeren Anlass für die Eröffnung der Ausstellung genommen. Schon die ebenso poetisch wie naturverhaftet anmutenden Landschaftsbeschreibungen hätten eine Jubiläumsausstellung gerechtfertigt. Aber die Archäologie ist in der Zwischenzeit nicht stehen geblieben. Es ist daher das Anliegen der Wanderausstellung wie des begleitenden Katalogs, die Romanvorlage mit dem Forschungsstand zu vergleichen. Wer würde es sich nicht wünschen, wenn ein Buch, das man als Kind verschlungen hat, nun mit einem kritischen Apparat versehen wird, der der Abenteuergeschichte von damals das heute viel detailliertere Bild der Urgeschichte an die Seite stellt? Wer würde es sich nicht wünschen, wenn ein Buch, das heute fachlich überholt ist und das sich dem laienhaften Zugriff allmählich entzieht, in seinen schönsten Stellen wiederbelebt wird, indem man es hier korrigiert und dort anreichert mit heutigem Wissen? Das fügt sich zu einer konturenreichen Collage über den Fortgang der Wissenschaften und den Wandel des Zeitgeistes. Denn natürlich erscheinen Rulaman und seine Gefährten aus heutiger Sicht allzu edel, rein und körperlos. Und natürlich kommen die in ihre Welt einbrechenden Kalats, die sehr fehlerhaft mit den Kelten gleichgesetzt werden, charakterlich allzu schlecht weg – ganz wie es sich für einen vaterlandstreuen, antifranzösischen deutschen Autoren des ausgehenden 19. Jahrhunderts geziemte.

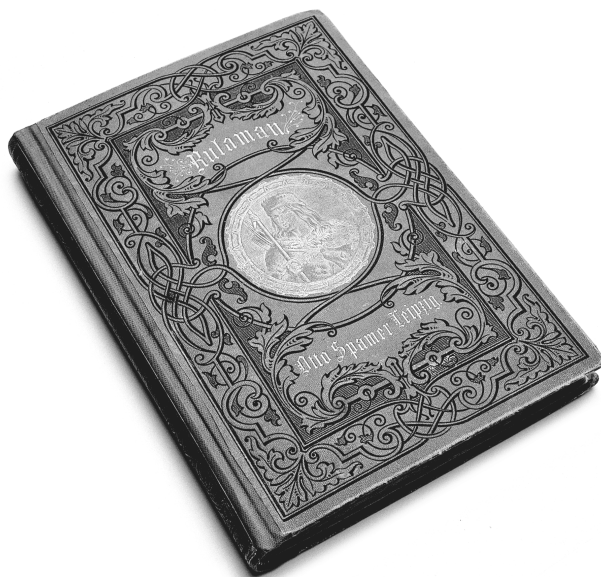


Abb. 2: Die Erstausgabe des Rulaman, Otto-Spamer-Verlag, Leipzig 1878.

Das ist der Hauptfehler, den man David Friedrich Weinland heute ankreiden muss, dass er altsteinzeitliche Jäger mit eisenzeitlichen Kelten konfrontiert. Auch wenn wir zugute halten, dass die Forschung um 1875 von kürzeren Zeitabständen in der Urgeschichte ausging, so ist es doch verwirrend, wenn Weinland den Kalats zum Teil bronzezeitliche, zum Teil eisenzeitliche Inventare zuschreibt. Auch wenn wir zugute halten, dass die Forschung um 1875 noch nicht die heutige typologische Differenziertheit entwickelt hatte, hätte Weinland doch wissen können, dass vor der Eisenzeit und vor der Bronzezeit auch jungsteinzeitliche Bauern in Europa lebten. Nur sie haben die (damals schon warmzeitlichen) Jäger treffen können. Aimats und Kalats trennen mindestens neun Jahrtausende.

Zweifellos war es in den 1870er Jahren für den Nicht-Archäologen Weinland nicht einfach, sich auf dem Stand der Forschung zu halten. Schließlich formierte sich die Archäologie erst im Verlauf dieses 19. Jahrhunderts zu einer wissenschaftlichen Spezialdisziplin. Deshalb soll die Kritik an der fehlerhaften Chronologie und Typologie Weinlands nicht als Besserwisserei nach 125 Jahren missverstanden werden. Der Rulaman birgt ja eine Vielzahl geradezu hellsichtiger Illustrationen altsteinzeitlichen Lebens, zum Beispiel das Flötenspiel oder die Annahme schamanistischer Kulte, obwohl entsprechende Funde erst viel später gemacht wurden. Dennoch muss man sich fragen: Warum geht Weinland so großzügig mit Völkern und Jahrtausenden um? Warum ist er an einem Übergangszeitalter zwischen Jägern und Bauern interessiert, dass per se eine historiografische Fiktion darstellt? Als die ersten jungsteinzeitlichen Bauern vor mehr als 7.000 Jahren nach Mitteleuropa kamen, müssen sie in den warmzeitlichen Wäldern, also auch in Süddeutschland, auf verstreut lebende mittelsteinzeitliche Jäger getroffen sein. Allerdings wissen wir über den Charakter dieser Aufeinandertreffen wenig. Auch ein weitgehend gewaltfreies Einwandern der Siedler in beinahe menschenleere Räume bleibt denkbar. Vielleicht ist das sogar die wahrscheinlichere Variante. Die Jäger mögen das Beispiel der vergleichsweise volkreichen und wohlhabenden Bauern als so attraktiv erlebt haben, dass sie deren Lebensweise übernahmen und in der neuen Bevölkerung aufgingen. Das schließt Gewalt nicht aus. Zwischen Menschen ist vieles möglich.

Weinland dagegen hatte ausschließlich ein gewaltsames Ende der Jäger vor Augen. Für eine Abenteuergeschichte ist ein Showdown nützlich, aber mit Sicht auf die Kulturstufen der Menschheit, die Weinland akzentuiert, erscheint es sozialdarwinistisch eingefärbt, so als würden sich die Kulturen der Weltgeschichte immer nur kriegerisch ablösen. Offenbar vermochte sich Weinland mit der wissenschaftlich gebotenen Zurückhaltung nicht zu begnügen. Es ist eine starke Vermutung, dass er über die Frage, wie die Aufeinanderfolge der Kulturstufen der Jäger und Bauern vonstatten gegangen sein könnte, erst zum Schreiben eines populärwissenschaftlichen Werkes gekommen ist. Gleich an mehreren Stellen im Rulaman zieht er als Beleg für seine Überzeugung von einem Kampf der Kulturen die für ihn zeitgeschichtliche, gewaltsame Verdrängung der Indianer in Nordamerika heran.¹ Dazu muss man wissen, dass Weinland in den 1850er Jahren als Zoologe in den Vereinigten Staaten tätig war. Während einer Reise an die Großen Seen

¹ „Wie heut zu Tage drüben in Nordamerika der weiße Einwanderer aus Europa einen Vertilgungskampf kämpft gegen den eingeborenen rothhäutigen Indianer, so mag wol in jener grauen Vorzeit in Europa, in Deutschland, überall auf unseren Gefilden und Bergen der Kampf zwischen dem gelben Ureuropäer und dem von Osten eingewanderten weißen Asiaten gewüthet haben.“ Erstausgabe S. XVIII.

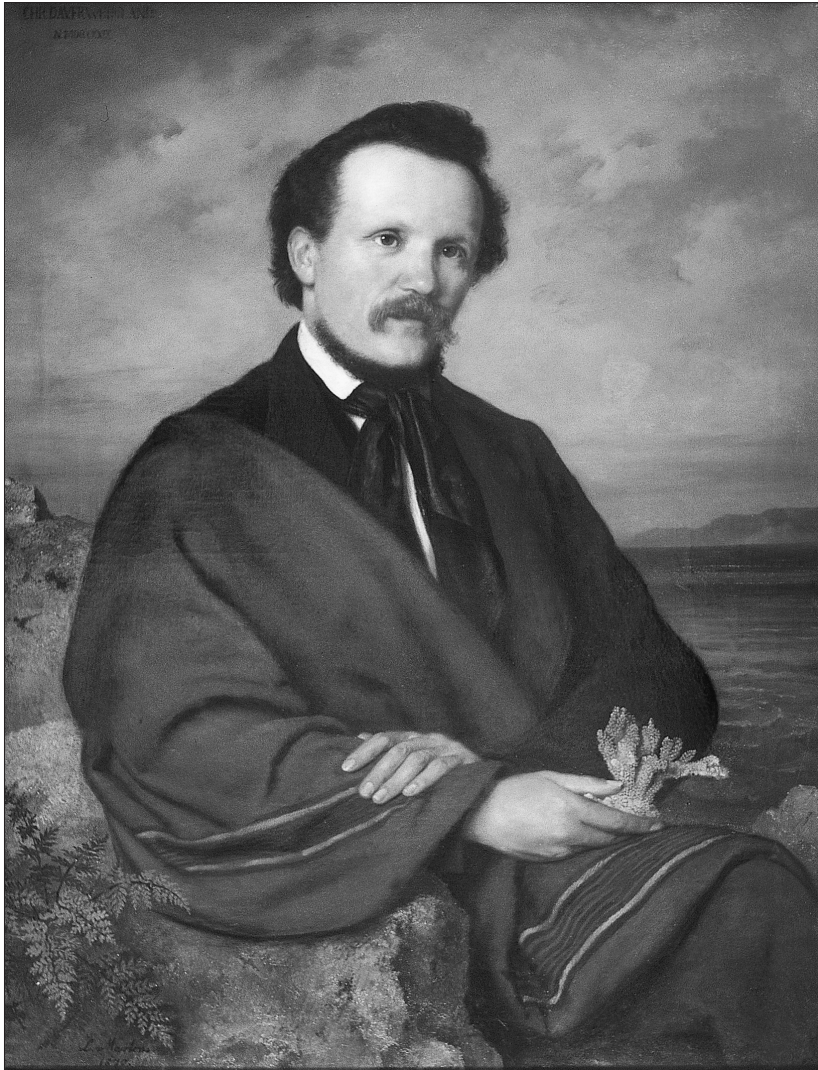


Abb. 3: David Friedrich Weinland (Grabenstetten 1829 – 1915 Hohenwittlingen), der Autor des Rulaman. Ölgemälde von Louise von Martens, 1870, 107 x 82 cm, Privatbesitz.

1856 konnte er persönliche Beobachtungen über die Indianerkriege und die Lebensbedingungen der Indianer in den Reservationen machen. Offenbar waren diese Erlebnisse einschneidend, sonst hätte er die Geschehnisse in Amerika nicht wiederholt im Rulaman mit der fiktiven Situation zwischen Aimats und Kalats verglichen.² Dabei unterstellt er zwischen den Kontrahenten im Wilden Westen und in gerader Analogie auch zwischen den Aimats und Kalats eine rassische Kluft. Im Vergleich zum zivilisierten Europäer

² Erstausgabe S. 133 und S. VI.

bezeichnet er die zeitgenössischen Naturvölker wie auch die altsteinzeitlichen Aimats als primitivere und niedrigere Menschenform und spricht ihnen jede höhere Kulturfähigkeit ab.³

Das ist ein weiterer Grund, aus dem der Rulaman heute sehr veraltet ist. Das russische Vokabular erschreckt uns. Mit Verve wird jeder moderne Leser des Rulaman die Ehre der nordskandinavischen Lappen retten wollen wie auch die Abqualifizierungen der „Neger“, der „Indianer“, der „Neuholländer“ oder der „Neuseeländer“, wie sie Weinland aufzählt, ablehnen. Aber wir täten Weinland unrecht, wenn wir ihn in eine gedankliche Verbindung mit den extrem rassistischen Ideologien des 20. Jahrhunderts rücken. Wohl drückt sich bei ihm eine in seiner Zeit verbreitete kolonialistisch-imperialistische Überheblichkeit aus, die ganz und gar kritikwürdig ist. Doch auch Robinson Crusoe ging nicht respektvoll mit seinem Freund „Freitag“ um. Hier wird der Rulaman zu einem Lehrstück, woher das russische Paradigma im 19. Jahrhundert rührte. Bedenken wir, dass der Neandertaler erst 1856 im Tal der Düssel gefunden wurde und dass Charles Darwin seine Evolutionstheorie erst ab 1859 vorlegte. Noch Jahrzehnte danach empfanden viele Menschen, wenn nicht die Mehrheit der Zeitgenossen, die Vorstellung von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich als eine religiöse und weltanschauliche Zumutung. Konnte der Mensch, die Krone der Schöpfung, vom Affen abstammen? Durfte eine wissenschaftliche Theorie dem Schöpfungsgedanken, also dem Wortlaut der Bibel widersprechen? Nur allmählich gewann das empirisch wie theoretisch fundierte Gedankengut einer jungen, evolutionsbiologisch orientierten Wissenschaftlergeneration publizistisch an Boden.

Der Tübinger Theologe und Zoologe David Friedrich Weinland (1829-1915) gehörte zu dieser jungen Wissenschaftlergeneration (Abb. 3). In seiner Dissertation 1852 beschäftigte er sich mit der Urzeugung, das heißt mit der Frage, wie auf natürlichem Weg aus unbelebter Materie Leben entstehen konnte, eine Fragestellung, die methodisch mit der Deszendenztheorie verwandt ist. 1852 bis 1855 war er Assistent am Zoologischen Museum der Universität Berlin. 1855 übernahm er eine Assistenz am Mikroskopischen Laboratorium der Universität New Cambridge bei Boston in den USA. Nachdem ihn 1858 ein Halsleiden zurück nach Deutschland zwang, wurde er 1859 wissenschaftlicher Sekretär am Zoologischen Garten in Frankfurt, bis er 1863 aus gesundheitlichen Gründen seine wissenschaftliche Karriere beenden musste.⁴ Der Rulaman stammt aus seiner Zeit als Privatier in Hohenwittlingen bei Urach.

³ „Jedenfalls geht unsere Ueberzeugung dahin, daß der Renthiermensch der Eiszeit einer niederen, wol den Lappen verwandten Menschenrasse angehörte...“ Erstausgabe S. 226 Anm. 25; vgl. S. 227 Anm. 2, S. 230 Anm. 5: „jene niederen Ureuropäer“. „Auch wird wol jeder, der Naturvölker längere Zeit selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, nicht so leicht an eine rasche Fortentwicklung einer ihrem ganzen Bau und Wesen nach niederen Menschenrasse in eine höhere glauben... Nur wenige von allen verschiedenen Menschenstämmen haben sich als wirklich kulturfähig bewiesen und diese haben sich ebendadurch unendlich ausgebreitet und erobern noch am Ende die ganze Erde.“ Erstausgabe S. 232.

⁴ Vgl. Hans Binder: David Friedrich Weinland. Zoologe, Jugendbuchautor. In: Robert Uhland (Hrsg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken 13, Stuttgart 1977, 314-340.

Die Evolutionstheorie Darwins hat Weinland nicht bloß zur Kenntnis genommen, sondern seit Erscheinen von Darwins Werken wiederholt positiv rezensiert.⁵ Dabei ist es eine logische Konsequenz der Annahme von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich, dass es Übergangsstadien gegeben hat: Affenmenschen, Halbmenschen, Frühmenschen oder Urmenschen. Das ist der evolutionäre Zusammenhang, in den Weinland seine Aimats stellt. Für ihn ist es folgerichtig, dass sie keine vollwertigen Menschen waren. Weinland war damit ultramodern in seiner Zeit, als auf den Kanzeln die biblische Schöpfungslehre gepredigt wurde. Es ging ihm um eine romanhafte Übertragung der Evolutionsbiologie auf den Menschen. Dabei schätzte er die Zeitdauer der biologischen Menschwerdung wie auch den Status der rezenten Naturvölker falsch ein. Wir dagegen verfügen heute über ein verfeinertes anthropologisches Wissen. Daher betonen wir, dass alle Vertreter des *Homo sapiens* gleichermaßen kulturfähig sind, egal auf welcher Kulturstufe sie lebten oder leben, egal welcher Rasse oder Hautfarbe sie waren oder sind. Es ist dies auch eine Einsicht aus den rassistisch motivierten oder gerechtfertigten Kriegen, Gräueln und Genoziden des Kolonialzeitalters und vor allem eine Lehre aus den namenlosen deutschen Verbrechen im Holocaust.



Die alte Parre im Eingange der Staffa.

Abb. 4: „Die alte Parre im Eingange der Staffa“. Holzschnitt nach einer Zeichnung von Heinrich Leutemann (1824-1905) in der Erstausgabe des Rulaman von 1878.

⁵ Vgl. Frank Brunecker (Hrsg.): Rulaman der Steinzeitheld. Ausstellungskatalog, Biberach 2003, 85-86.

Aber bei solchen weit gespannten Bezugnahmen, die uns leicht und schnell über das ganze 20. Jahrhundert hinwegtragen, müssen wir darauf achten, Weinland als Jugendbuchautor im Abfassungsjahr 1875 gerecht zu werden. Was wir heute wissen, können wir ihm nicht als Manko anlasten. Dennoch bleibt der Eindruck ambivalent. Muss man einerseits die Modernität bewundern, mit der Weinland die neue Evolutionsbiologie auf den Menschen überträgt, so muss man andererseits feststellen, dass seine Einstufung der Rassen des Menschen heute inhuman wirkt. Hinzu kommt, dass sich seine sozialdarwinistischen Vorstellungen von einem Kampf der Kulturen mit einem antifranzösischen Nationalismus überlagern. Warum zieht er als Totengräber der Ureuropäer keine jungsteinzeitliche oder bronzezeitliche Kultur heran, sondern, unter dem Decknamen der Kalats, die prominenten Kelten? Im Gegensatz zu den sympathisch naiven Aimats werden die Kalats als charakterlos und hinterlistig geschildert.⁶ Ausdrücklich identifiziert sie Weinland als die Vorfahren der Franzosen.⁷ Nun ist ein überzogener Nationalstolz im Zeitalter des Nationalstaats und kurz nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 nichts Erstaunliches. Halten wir auch zugute, dass Weinland 1875 nicht wusste, dass Südwestdeutschland ein Siedlungszentrum der Kelten darstellte, noch bevor diese sich unter anderem auch im Gebiet des heutigen Frankreich ausbreiteten. Trotzdem ist (und war es schon damals) schlicht falsch, die Kalats als eher fremdländisch darzustellen und die Aimats als uns stärker verbunden anzusehen. Geradezu geschichtsklitternd wird es, wenn die alte Parre (Abb. 4) am Schluss des Buches dem keltischen Druiden die blonden und blauäugigen Germanen als Rächer der Aimats prophezeit.⁸

So weit die heutige Kritik am Rulaman. Es handelt sich um einen Strauß voller Probleme in diesem zeitverhafteten Buch. Wie bringt man ein solches Verwirrspiel in eine Ausstellung? Zunächst trafen wir eine Grundentscheidung, indem wir die Kalats weitgehend fortgelassen haben. Wir begründen diese Entscheidung, die dazu führt, dass die Ausstellung nicht allen Aspekten des Buches gerecht wird, didaktisch. Wenn wir altsteinzeitliche Jäger neben eisenzeitliche Kelten gestellt hätten, wie hätte man es vermeiden können, dass sich der Fehler der Chronologie bei Laienbesuchern wiederholt? Den Abstand zwischen Jägern und Kelten hätte man mit den fehlenden Kulturstufen ausfüllen müssen und sich damit vom Buch entfernt. Also haben wir uns auf das beschränkt, was das Buch berühmt gemacht hat, auf die Darstellung des abenteuerlichen Lebens von Rulaman und seinen Aimats.

⁶ Erstausgabe S. 8 und 140.

⁷ Erstausgabe S. 245.

⁸ „Ungeladen kamt Ihr aus fremdem Lande, ... und Ihr zertratet erbarmungslos mein Volk, dem die Wälder gehörten und die Flüsse und die Ebenen. – Ihr habt gesiegt. Die Kalats werden leben im Lande fünfzig und fünfzig Jahre... Darnach aber wird ein Rächer erstehen den Aimats... Ein Volk wird kommen von Morgen her, das wahre Volk der Sonne. Golden werden die Haare flattern um ihre Häupter, wie Sonnenstrahlen, und blau wird ihr Auge glänzen, wie der Himmel im Sommer. Und Eure Männer werden wie Zwerge sein vor ihnen und werden ihnen dienen müssen, wie Euch die Hunde dienen...“ Erstausgabe S. 220. Weinland macht diese Prophezeiung wahr, die er 1878 in seinem „Kuning Hartfest. Ein Lebensbild aus der Geschichte unserer deutschen Ahnen, als sie noch Wuodan und Duonar opferten“ in heute unerträglicher germanentümelnder Weise ausbuchstabiert. Da kämpfen die germanischen Sueben, von denen jeder ein Held genannt wird, im Schatten des Cheruskers gegen Rom. Die Kelten sind verachtungswürdige „Liten“, also unterworfenen und versklavte oder halbfreie Bauern.



Abb. 5: Ausstellerische Rekonstruktion des Rulaman in Lebensgröße von Gerry Embleton, timemachine, Prêles (Schweiz); die Kleidung aus Rentierleder von Rolf Barth, Sinnatal.

Dabei stellen wir die Frage: Was waren das für Menschen, die am Ende der letzten Eiszeit in unserer Region gelebt haben? Die Ausstellung beweist: Seit mehr als 30.000 Jahren waren es – anatomisch betrachtet – Menschen wie wir. Skeletteile haben im Zeitalter des multimedialen Overkills zwar nicht einmal mehr den Thrill einer alltäglichen Geisterbahn. Doch es sind die Reste eines wirklichen Menschen, der Angst, Freude, Liebe und alle anderen menschlichen Gefühle und Bedürfnisse empfunden hat. Er hat eine Sprache gesprochen, Lieder gesungen, eine Religion gehabt. Nur leider blieb nichts davon erhalten. Jenseits anatomischer Daten ist er ein vollständiges Geheimnis geblieben, ein stummer Zeuge eines wahrhaft archaischen Zeitalters. Er war ein Mensch wie wir. Fortschritte der Menschheit sind seither nicht mehr in biologisch-physischer Hinsicht, sondern in technologischen, ökonomischen, sozialen und vielleicht in mentalitätspsychologischen Bereichen zu verzeichnen.

Hier wird eine Besonderheit der Ausstellung erkennbar. Sie zeigt zum Teil sensationelle Fundstücke. Aber diese kommen ganz und gar nicht wie einzigartige Kostbarkeiten daher. Sie bestehen aus unscheinbaren Materialien, und es ist da nicht einmal sehr viel zusammengetragen worden. Es sind die letzten Trümmer einer unvorstellbar lang zurückliegenden Zeit. Über die Jahrzehntausende konnte nur wenig überdauern, noch dazu nur Haltbares aus Stein und Bein. Deshalb finden die Archäologen so herzlich wenig Altsteinzeitliches im Freiland und deshalb sind die geschützt liegenden Sedimente in den Schwäbischen Höhlen vergleichsweise reichhaltig und für die Forschung so wichtig. Daher rührt übrigens das Missverständnis auch Weinlands, die Paläolithiker wären Höhlenmenschen gewesen. Heute wissen wir, dass sie die Höhlen nur zeitweise aufsuchten, vor allem im Winter. Im Sommer dagegen genossen sie die Weite der Tundrenlandschaft und schlugen auf den Hochflächen der Alb ihre Lager auf.

Nur zu häufig in der Paläolithforschung müssen kleine Fundstücke für größere Zusammenhänge stehen. Die Ausstellung zeigt zwei beinerne Nähadeln. Erst diese Nadeln, eine Leihgabe des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart, belegen, dass die Jäger Lederkleidung aus passgenau zugeschnittenen und zusammengenähten Lederteilen getragen haben, wahrscheinlich Anoraks und Leggings wie die Eskimos und Inuits, und keine primitiven Überwürfe, wie es Weinland annahm. Die Lederkleidung ist nach mehr als einem Jahrzehntausend vergangen. Erhalten im Schutt der Brillenhöhle bei Blaubeuren blieben nur diese Nadeln, die mit ihrem haargenau zentrisch eingebohrten Ohr zu einem Signum menschlicher Erfindungsgabe werden.

Die Ausstellung widmet sich zentralen Themen und Szenen aus dem Rulaman. Sie zeigt Schlachtabfälle der Rentierjäger vom Petersfels bei Engen und bezieht sich damit auf die ausführlich geschilderten Jagden der Aimats. Dazu steuert das Braith-Mali-Museum aus der archäologischen Sammlung Forscher Rengeweihsfunde bei, die Oscar Fraas 1866 an der Schussenquelle gemacht hat. Mit ihnen gelang damals erstmals der Beweis, dass Menschen bereits während der Eiszeit in Mitteleuropa lebten. Ein Geweihsstück zeigt eine mit einem Werkzeug ausgestemte Spanrille. Die Jäger haben sie entnommen und vermutlich zur Herstellung einer Geschosspitze weiterverarbeitet.

Ganz in der Nähe sitzt Rulaman auf einem Stein, den Speer in der Hand, und blickt gespannt auf eine in der Ferne vorbeiziehende Rentierherde (Abb. 5). Wegen des Understatements, das die Exponate aus der Altsteinzeit an den Tag legen, wollten wir unserer Ausstellung etwas Leben einhauchen. Wir wollten zeigen, wie man sich heute Weinlands



Abb. 6: Ausstellerische Rekonstruktion einer altsteinzeitlichen Köchin von Gerry Embleton, timemachine, Prêles (Schweiz); die Kleidung aus Rentierleder von Rolf Barth, Sinnthal.



Abb. 7: Knochenflöte aus dem Radius eines Singschwanes, L 12,6 cm, aus dem Aurignacien des Geißenklösterle (Alb-Donau-Kreis), ca. 35.000 Jahre vor heute. Original im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Foto: H. Jensen.

jungen Helden vorstellt und beauftragten dazu den Schweizer Ausstellungskünstler Gerry Embleton, die leibhaftigen Protagonisten aus dem Roman in Lebensgröße anzufertigen. Gekleidet sind die Figurinen in Anoraks und Leggings aus lappländischem Rentierleder, zusammengenäht von dem Experimentalarchäologen Rolf Barth aus Sinntal. Rulaman trägt Sommerkleidung, auch um mit der Vorstellung aufzuräumen, dass es während der Eiszeit immer nur lausig kalt gewesen wäre. Eine zweite Figurine trägt Winterkleidung (Abb. 6). Wir nennen sie die Köchin, weil sie demonstriert, wie man in der Altsteinzeit ohne Töpfe und Geschirr dennoch in der Lage war, Suppe zu kochen, natürlich eine Rentierfleischsuppe.

Eine einprägsame Szene im Rulaman malt ein altsteinzeitliches Fest mit Tanz und Musik aus. Weinland lässt Trommeln und Flöten erklingen. Die Ausstellung zeigt deshalb eines der ältesten Musikinstrumente der Weltgeschichte (Abb. 7). 1990 legten die Archäologen im Geißenklösterle bei Blaubeuren eine Flöte frei. Für die Aurignacien-Schicht, in der die Flöte gefunden wurde – es war schon die zweite Flöte aus dem Geißenklösterle –, wurde ein Radiokohlenstoff-Alter von etwa 35.000 Jahren ermittelt.

Jetzt steht diese Flöte in einer Vitrine an einen Kalkstein gelehnt, so als hätte Rulaman sie dort abgelegt, just nachdem er der schönen Welda ein Lied darbrachte.

Und die Ausstellung zeigt die atemberaubende altsteinzeitliche Kunst. Natürlich können die ausgewählten Stücke nicht mit den in Tübingen dauerhaft ausgestellten, wunderbaren Funden aus den Schwäbischen Höhlen konkurrieren. „Rulaman der Steinzeitheld“ fügt dem nichts Wesentliches hinzu; die Ausstellung stellt lediglich den Rulaman-Zusammenhang her. Besonders geheimnisumwittert ist der berühmte Löwenmensch (Abb. 8). Die Ausstellung zeigt nicht das Original dieser Plastik aus Mammutelfenbein, das man normalerweise im Ulmer Museum sehen kann und das in aller Regel nicht ausgeliehen wird. Dafür ist es zu kostbar. Momentan allerdings befindet sich der Löwenmensch auf Promotioentour in Paris, um den paläolith-begeisterten Franzosen vor Augen zu führen, wie fundreich die bislang wenig beachtete Schwäbische Alb in Sachen altsteinzeitliche Kunst tatsächlich ist.

Auch die Kopie des Löwenmenschen bestätigt den Rang dieser Plastik. Sie ist eines der ältesten Kunstwerke der Menschheit und eines der eindrucksvollsten Stücke der Eiszeitkunst überhaupt. Doch der Löwenmensch gelangte nicht aus solchen Superlativgründen in die Ausstellung, sondern weil er einen inhaltlichen Bezug zum Rulaman aufweist. Zum einen tritt ja ein Löwe, der Buria, unter dramatischen Umständen in der Erzählung auf. Zum anderen gibt die Plastik als Mensch-Tier-Mischwesen Hinweise auf schamanistische Religionen in der Altsteinzeit. Wie man weiß, bleiben solche Deutungsversuche spekulativ. Aber eben dafür hat man den Rulaman. Bis heute füllt das Buch so manche Lücke, die auch der detaillierte Forschungsstand immer noch lässt. Die prominente Schamanin im Rulaman ist die alte Parre (Abb. 9). Sie ist die Urahne der Aimats, die Heilerin und Seherin. Und auch sie steht, schwer aufgestützt, in der Ausstellung, leibhaftig und lebensgroß, wie hergezaubert aus der Altsteinzeit. Ohne Zweifel ist die Parre die eindrucksvollste der Figürinen. In Biberach war sie stets von Kindern umlagert.

Diese heutigen Visualisierungen der Altsteinzeit kann man direkt vergleichen mit den Bildmotiven aus dem Rulaman von vor 125 Jahren. Jeder Rulaman-Leser erinnert sich an die Holzschnitte von Theodor Knesing (1840-1925), die die schlohweiße Seherin eingepreßt haben in das Gedächtnis von Generationen (Abb. 4). Die Ausstellung zeigt zudem die bislang unbekannt, ungemein detailreichen Vorzeichnungen zu diesen Holzschnitten aus der Feder des Zeichners Heinrich Leutemann (1824-1905). Alle Motive sind abgebildet im begleitenden Katalog.

Wo liegen die Gründe für den Erfolg der Rulaman-Ausstellung? Es kommt ihr zupass, dass archäologische Ausstellungen alle Generationen ansprechen und häufig sogar familiautauglich sind. Das hat mit dem Mythos der menschlichen Herkunft zu tun. Woher wir kommen? Wohin wir gehen? Wenn wir nach dem Sinn oder Ziel unserer Existenz fragen, greifen wir allzu gern zurück auf die Anfänge. Nicht von ungefähr zählt die Archäologie zu den populärsten Wissenschaftssparten. Gerade in unserer hochtechnisierten, hochzivilisierten und hochsecurierten Gegenwart ist die Vorgeschichte besonders faszinierend, reicht sie doch in eine Zeit, als der Mensch in einer unerbittlichen Natur nur mit dem Speer in der Hand wilden und gefährlichen Großtieren gegenüberstand. Allein der Ausdruck Eiszeit nötigt einem jeden von uns ebenso klammheimlich wie intuitiv Respekt ab. Obwohl die Ausstellung an diesem holzschnittartigen Vorverständnis manches zu korrigieren hat, kam ihr dieses Faszinosum zugute, und wir stellten auch unsere



Abb. 8: Löwenmensch, Mammutelfenbein, H 29,6 cm, aus dem Aurignacien des Hohlenstein-Stadel (Alb-Donau-Kreis), um 32.000 Jahre vor heute; Original im Ulmer Museum.

Öffentlichkeitsarbeit darauf ab. Entsprechend begeistert waren wir, als unsere museumspädagogischen Programme – Feuer machen wie in der Steinzeit, Schmuckherstellung, Höhlenmalerei und so weiter – von den Schulen förmlich überrannt wurden. Dabei war es besonders schön, die sich in der Ausstellung treffenden Generationen zu beobachten. Da vermochte der Großvater seinen Enkeln das Buch zu zeigen, das er als Junge verschlungen hatte. Da tauchten ganze Familien in der Lesehöhle in steinzeitliche Belletristik ein. Da rundete der Rulaman-Film von Reinhard Kungel den Museumsbesuch für jung und alt ab, während die ganz Kleinen der virtuellen Rentierherde auf der Projektionswand hinterherkrabbelten.

Von vielen Seiten wurden wir für unsere Werbung und Pressearbeit gelobt. Aber gerade das war ein Lob, das wir nur wenig verdient haben. Wir haben nicht mehr plakatiert, inseriert und pressegedient als sonst. Offenbar wurde dies anders wahrgenommen als sonst. Selbst die Presse hat viel mehr von uns aufgegriffen als sonst. Beim Rulaman verhielt es sich so, wie es im Marketing gefordert wird, wenn es heißt: Entweder man muss ein neues Bedürfnis schaffen oder ein altes Bedürfnis neu ansprechen. Vermutlich ist uns bei der älteren Generation letzteres gelungen und bei der jüngeren Generation ersteres. Natürlich hat sich beides überlagert und verstärkt. Weil wir aber am Ende dann doch deutlich mehr ältere Besucher hatten als jüngere, meinen wir in diesem Fall, die Huhn-oder-Ei-Frage entscheiden zu können: Die Ursache des Erfolgs war die Bekanntheit, ja Berühmtheit des Namens Rulaman bei der älteren Generation.

Wir bekamen Besuch aus dem ganzen Land, insbesondere von der Alb, wo der Rulaman noch stark verankert zu sein scheint. Ein Ausstellungsbesucher erzählte, dass man auf der Alb nur drei Bücher kennt: die Bibel, das Sparbuch und den Rulaman. Die Sentenz ist ungerecht, aber sie unterstreicht die Bedeutung, die dieses doch alte Buch bis heute in der Region hat, warum es an vielen Schulen auf der Alb noch immer zur Pflichtlektüre zählt, warum alljährlich in Nürtingen zum Maifest auch eine Rulaman-Gruppe auftritt, warum in Hayingen im Naturtheater das Rulaman-Theaterstück immer wieder aufgeführt wird, und und und... Es ist die Aura dieses in Württemberg altberühmten und auch lautmalerisch so gelungenen Namens Rulaman, der zu einer Initialzündung für den Publikumserfolg der Biberacher Ausstellung geworden ist. Eine reine Steinzeitausstellung hätte uns diesen Wiederhall nicht beschert. Rulaman, das klingt wie das Raunen der gedämpften Stimmen jener Vergessenen, die uns vor Jahrzehntausenden bevorgingen, wie sie eng am Feuer sitzen, wispern und ins Dunkel der Nacht blicken. Rulaman, das klingt – je nach dem, wie man betont – wie das Röhren des kalten Sturmwindes in der Tundra, wie das Brüllen der Löwen, wie das Rufen der Jäger.

Was immer es ist, das dieser Name in uns zum Klingen bringt, der Zauber wirkt bis heute, jedenfalls in Württemberg. Das haben wir auch an einigen kritischen Stimmen bemerkt, die uns wegen unserer Kritik am Rulaman erreicht haben. Unsere Kritik verursachte Gegenkritik: Auf meine Empfehlung in einem Artikel in der Schwäbischen Heimat, das Buch wegen seiner fehlerhaften Chronologie und wegen seiner rassistischen und nationalistischen Stellen nicht mehr kommentarlos unseren Kindern zu lesen zu geben, antwortete ein erboster Leserbrief und verwahrte sich gegen solche „Auswüchse“ der Kritik. „...lassen wir uns die Freude am Rulaman nicht nehmen!“ hieß es da. Und unser Ausstellungs- und Katalogkonzept, das den Rulaman mit dem heutigen archäologischen Forschungsstand konfrontiert, erhielt eine Rezension im Museumsblatt, die die chronologischen Fehler des Buches für „literarische Verdichtungen“ ausgibt,



Abb. 9: Ausstellerische Rekonstruktion der alten Parre in Lebensgröße von Gerry Embleton, timemachine, Prêles (Schweiz); die Kleidung aus Rentierleder von Rolf Barth, Sinnental.

ein Argument, das schon im Vorwort der Knödler-Ausgabe des Rulaman bemüht wird. Einige Briefe und mündliche Stellungnahmen versuchten das Buch in ähnlicher Weise gegen Kritik zu immunisieren.

Es ist interessant, dass die Kritik an der Kritik einem Muster gehorcht. Sie will sich die Freude am Rulaman nicht nehmen lassen, sie verweist auf die dichterische Freiheit, sie betont die Verdienste und Wirkungsgeschichte des Buches. Das ist – um es deutlich zu sagen – Betroffenheitsrhetorik. Diese Stimmen machen überdeutlich, wie tief und unverbrüchlich die Verbundenheit mit den Bildern und Szenen im Rulaman ist. Obwohl viele sicher wissen, dass im Rulaman nicht alles fachlich und politically correct ist: an den Prägungen aus der Jugend – und das ist ein Stück württembergischer Sozialisationsbedingung – will man nicht rütteln. Das ist eine menschlich verständliche Haltung, aber kann man darauf eine wissenschaftliche, ausstellerische und öffentliche Bearbeitung des Rulaman stützen? Wollen wir, dass unsere Kinder eine rassistisch, nationalistisch und anti-französisch geschwängerte Luft einatmen, ohne dass wir wenigstens Hilfestellung geben? Selbstverständlich wollen wir das nicht.

Die Sache ist aber verwickelt, wenn wir an den Erfolg der Ausstellung denken: Die Ausstellung wurde vor allem deshalb ein Erfolg, weil es in der älteren Generation diese Begeisterung für die Abenteuergeschichte aus Kindertagen noch immer gibt. Ausdruck dieser alten und wieder neuen Begeisterung ist bei manchen eben auch diese Reserve gegenüber einer allzu analysierenden Kritik am Rulaman. Wir bedienen in der Ausstellung also eine Begeisterung, die wir gleichzeitig kritisieren? Ist das ein Widerspruch? Ich meine: nein. Wenn wir den Rulaman als einen unveräußerlichen Schatz der Landesgeschichte bewahren wollen – und dazu beizutragen, ist meine eigentliche Absicht bei der Ausstellungsorganisation gewesen –, dann hilft keine Apologetik. Erst die Aufdeckung der Schwächen macht das Buch für Laien wieder zugänglich. Der Rulaman hat seine besten Zeiten hinter sich. Ein Bestseller für Kinder wird er nicht mehr, schon aus stilistischen Gründen. Die Anzeichen, dass er in Vergessenheit gerät, sind unübersehbar. Selbst Württemberger unter 40 kennen ihn im Allgemeinen nicht mehr. Wie gehen wir mit diesem Buch also um? Es braucht einen Schlüssel, eine kritische Edition. Unser begleitender Katalog ist ein erster Ansatz dazu. Ohne kritische Distanz und Erläuterung kommt man heute nicht mehr aus. Sonst hinterlässt man nur Verwirrung. Genau das aber wäre schade. Denn noch immer lernen wir von diesem Buch. Dazu drei Punkte:

1. Wir erkennen am Rulaman die Relativität archäologischer Erkenntnis. Was wird man in weiteren 125 Jahren von unseren derzeitigen Gemälden (und Figurinen) der Urgeschichte halten?

2. Wir ermessen am Rulaman die Eingeschränktheit archäologischer Erkenntnis. Es fehlt ihr die wörtliche, die sprachliche Überlieferung. Es fehlt das „Lied des Lebens“. An vielen Stellen in der Ausstellung stehen wir vor Rätseln, die wohl nie gelüftet werden. Welcher Kult verbirgt sich hinter dem Löwenmenschen? Welche Melodien wurden auf der Geißenklosterle-Flöte gespielt? Für die Ausformulierung urgeschichtlichen Lebens brauchen wir nach wie vor die Fantasie und Vorstellungskraft des Literaten. Hier hat David Friedrich Weinland bleibende Bilder geschaffen, die unserer Vorstellungskraft Flügel verleihen.

Und 3. Noch immer erbaut uns die sprachliche Eleganz dieses Buches, vor allem der Landschaftsbeschreibungen, die ebenso romantisch wie wehmütig künden: Wie schön

nur wären diese Täler und Höhen, gäbe es sie noch unberührt und unzerstört:

„Nun ging es an einem vielfach versumpften Bache, streckenweise auch durch denselben, aufwärts bis zu dessen Quelle. Diese lag in einem düsteren Waldesgrunde, ein stiller, breiter Wasserkessel von unendlicher Tiefe, rings vom steilen Waldgebirge eingeschlossen und am Rande von mächtigen, alten, dunkelgrünen Eibenbäumen beschattet. Das immer kalte Wasser hatte eine düstere schwarzblaue Farbe. Walbasee, ... See des Lebens, hieß dieser geheimnisvolle Teich bei den Aimats. – Hier, das war ihr Glaube, war der Eingang in die große, schöne unterirdische Höhle, wo die Seelen der abgeschiedenen guten Menschen in ungetrübten Freuden und Genüssen unter einem großen Häuptling ewig lebten, während die der Bösen in unheimlichen Nachtthieren, in Eulen und Fledermäusen, ruhelos wanderten und die Menschen schrecken mußten.“⁹

„Das Schicksal dieses tapferen Völkchens sollte sich bald erfüllen. Schon war ein anderes Geschlecht im Lande, neben dem sie nicht bestehen konnten. Nach Jahr und Tag stand die Höhle traurig und verlassen, ein Zufluchtsort für Bären und Hyänen, bis auch diese verschwanden. – Jetzt liegt sie düster und einsam in einem forstlich wolgepflegten Buchenwalde. Der schöne freie Platz vor ihr, auf dem sich damals das ganze Leben eines Menschenstammes bewegte, ist zum großen Theil in den Abgrund hinunter gestürzt, und von der einsam stehen gebliebenen rechten Ecke desselben blicken friedliche Reisende hinunter in die grünen Auen des Armithales und auf den hohen – Schornstein einer Fabrik... Aber noch tönt von den schroffen Felswänden herab, wie eine Stimme aus längst vergangenen Tagen, an Frühsommer-Abenden der melancholische Ruf des einsamen Uhu, derselbe Ruf, der wol schon vor Jahrtausenden ... erklungen. Es ist noch einer. Wer weiß, wie bald wird auch er als werthvoller Balg in ein Museum wandern!“¹⁰

Die Höhle, die für diese Passage Pate stand, gibt es tatsächlich, und man kann sie einigermaßen leicht aufsuchen. Es ist die Schiller-Höhle („Tulkahöhle“) unterhalb von Hohenwittlingen, wo Weinland einst lebte und wo er für seine heranwachsenden Söhne die romantische Geschichte von Rulaman und den Aimats erfand.

Der gleichnamige Katalog zu der Ausstellung „Rulaman der Steinzeitheld“ ist an den Ausstellungsorten erhältlich oder im Braith-Mali-Museum, Museumstraße 6, 88400 Biberach, Tel. 07351/51-331; museum@biberach-riss.de, www.museum.biberach-riss.de.

⁹ Erstausgabe S. 51f. Offenbar der Blautopf.

¹⁰ Erstausgabe S. 60.